

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 3. November 1883.

Abonnementspreis:		Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus	Einrückungsgebühr:
Jährlich	6 Fr.	Briefe und kantonale Inserate sind direkt an die Buchdruckerei Murtengasse 259 zu senden. — Außerkantonal und ausländische Inserate sind an die Annoncenerpedition von Daajenstein und Vogler abzugeben.	Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.
Halbjährlich	3 "		Für die Schweiz 20 "
Vierteljährlich	2 "		Für das Ausland 25 "

Der Liberalen Achtung für Verträge.

(Fortsetzung und Schluss.)

Noch mehr wollt ihr? So weit habt ihr es mit eurer cynischen Verachtung der Verträge gebracht, wenn sie zu Gunsten der Katholiken irgend welche Garantie enthalten, daß ihr nicht aufhört zu schreien: Hinweg mit ihnen! An's Kreuz mit ihm, wie weiland die Juden vor Pilatus ihrem Hass gegen unseren Religionsstifter sich Luft machten. Unaufhörlich müssen wir den gemeinen Vorwurf hören, wir seien Vaterlandsverräther, weil wir sanktionirte Verträge gegen eure Tyranneien anzurufen uns erlaubten. Die Tessiner, welche stetsfort nach Italien hinüberspielen und sich als Italia irredenta gerieren sind doch nicht unter der Zahl der konservativen Tessiner zu suchen, wie Alle wissen. Und die Genfer, welche mehr Franzosen als Schweizer zu sein sich nicht entblöden zeichnen sich auch eher durch alles Andere aus als durch konservative und ultramontane Grundsätze. Sehet also die Vaterlandslosigkeit und den Vaterlandsverrath da, wo er ist in euren eigenen Reihen und in eurer eigenen Partei. Wir und die dachten wie wir, waren wahre Schweizer lange bevor man von Radikalen und Gewissenstyrannen etwas wußte.

Sind es nicht auch die gleichen „herzlosen“ Radikalen, die vor zehn Jahren einen geachteten Greis bei dem Bundesrathe des Verrathsversuchs anklagten und zwar ein Tag später als er einen seiner Söhne zur letzten Ruhestätte begleitet hatte? Er hatte beim Anblide seines niedergedrückten, in den Staub getretenen, dem Tode geweihten Heimatkantons, auf dem der Radikalismus in roher Weise herumstampfte und durch die eidgenössischen Bajonete regierte, den Gedanken gefaßt, den Traktatmächten des Wienerkongresses von 1815 die grauenhafte Situation zu schildern. Das « Apperçu » blieb als bloßes Papier liegen und wäre nie in die Öffentlichkeit, geschweige denn bis an einen europäischen Hof gedrungen, wenn nicht eine gemeine Diebsseele es aus dem Schreibsekretär gestohlen hätte um es den Radikalen zu verschachern. Wie hat damals die ganze radikale Presse gehult, geschrien, die Zähne geklappert, weil Hr. Nationalrath Wüthleret den Gedanken gehabt hatte die Wienerkongressmächte anzurufen. Und heute redet ihr, ihr Radikalen, vom Vertrage des gleichen Kongresses!

Seid ihr so einfältig die Antwort nicht zu

errathen, die man euch mit Recht zu euerem größten Nachtheil „mit Blut und Eisen“ auf den Buckel schreiben könnte? Einwenig mehr Logik, ein wenig mehr Ehrlichkeit, ein Wischen Vernünftigkeit wäre wahrlich kein Luxus.

Wir Katholiken-Konservativen sehen nicht wie ihr eine so große Vertragsverletzung in der Erbauung des Fort Mont-Vuache, wie ihr; aber sollte es eine sein, so hätten wir allein das Recht zu protestieren, weil wir nie noch die Verletzung der Verträge ausgesprochen und gutgeheißen haben. Im Gegensahe zu euch haben wir stetsfort die geschworene Treue, das gegebene Wort als heilig und unverletzlich erachtet, sogar dann, wenn wir in den „patriotischen“ Bestrebungen nicht gerade unseren Vorteil erjehen. Unsere Ansicht ist es nämlich, daß die Vertragsverletzungen, besonders in unserer Zeit eine gefährliche Sache ist, die selber auf Erden schon nicht unbefraßt bleibt. Euerer Ansicht ihr Radikalen, ist das schwerlich. Wenigstens scheint es nicht!

Anderer mögen gegenseitige Verträge halten: ihr behaltet euch vor nach Belieben und Gutdünken sie zu verletzen, zu ignoriren und darüber zur Tagesordnung eurer Gewaltakte zu schreiten.

Nach eurer Ansicht hat das Schweizervolk das Recht seine innern Angelegenheiten, ohne jede Einmischung von außen her, zu regulieren, wie es ihm am besten gefällt. Sehr wohl! Aber wie sollten die Franzosen nicht das Gleiche denken und sagen und nach denselben Grundsätzen auf ihrem Gebiete handeln? Das Gleiche gilt selbstverständlich von allen unseren Nachbarn. Wie könnte auch die Autonomie eines Volkes dadurch leiden, daß es die Verträge hält, welche es mit Recht seiner Souveränität mit fremden Mächten einging.

Man kann auch so blind sein in seinem Katholikenhass, nicht einzusehen, daß die öffentliche Treue mit Füßen treten, die Vertragsbrüche zum Gesetze erheben und dieselben als eine kluge Sache, einen diplomatischen Kniff angreifen, einer Zertrümmerung unserer staatsrechtlichen Existenz gleichkommt? An dem Tage an dem die uns umgebenden Nationen nach ihrem Belieben die Verträge nach euerem Beispiel auslegen oder in den Papierkorb werfen könnten, wäre es finis Helvetia — aus mit der Schweiz. Alle Millionen, die für Säbelkatzerei und Militärlerei jährlich ausgegeben werden, könnten die Katastrophe nicht aufhalten; denn die einzige solide Garantie der Existenz der Schweiz besteht doch schließlich in der Achtung der Verträge, die ihre Existenz und die Unverletzlichkeit ihres Ter-

ritoriums aussprechen. Das „Nationalitätenrecht“ ist eine liberal-radikale Erfindung und wird auch nur von dieser Seite glorifizirt, gerade so wie der bekannte Satz „Deutschland bis an die Alpen“ eine radikale Phrase ist, die von keinem „vaterlandslosen Konservativen“ erfunden wurde.

Euch Radikalen bleibt eben nichts Anderes übrig, als zuerst selbst die internationalen Verträge zu respektiren, erst dann könnt ihr Andern zumuthen, das Gleiche zu thun. Fort mit dem Balken aus dem eigenen Auge, bevor ihr nach dem Splitter sucht im Auge eures Nächsten.

Aber bekanntlich Logik und Patriotismus, wahrer, ächter, der nicht bloß in Schützenfesttiraden besteht, war nie euerer starke Seite.

Ein paar freie Gedanken.

(Nach dem „Landsboten“ aus Boralberg.)

Vor ein paar Jahren hat mich ein Mann gar flehentlich um ein Almosen; ich sollte ihm doch etwas schenken er wolle mir ewig dankbar sein und mich nicht vergessen, Gott im Himmel werde es mir belohnen und der Schutzengel solle mich überallhin begleiten u. s. w. Er hat eine schöne Rede gehalten; aber trotz dieser schönen und gutstudirten Rede blieb mein Herz doch hart, denn aus dem Munde des Mannes roch hellauf Schnaps und ich kannte ihn recht wohl, da er mir schon vorher mehrmals Visite machte.

Für seine Rede hielt ich ihm auch eine kleine Predigt, er solle das Schnapstrinken aufgeben und fleißig arbeiten; dann verdiene er noch trotz seiner hohen Jahre den hinreichenden Lebensunterhalt. Diese Predigt fiel natürlich in's Wasser, aber gegeben habe ich im so viel ich mich erinnere, nichts; er hätte die kleinste Gabe in's Wirthshaus getragen.

Ich glaube nicht, daß ich dabei Unrecht gethan. Ich weiß zwar wohl den Ausspruch des Heilandes: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen;“ auch ist mir bekannt, daß Werke der Barmherzigkeit, selbst ganz kleine Almosen, mächtige Fürsprecher beim himmlischen Vater sind. Aber bei diesem Manne und bei so manchen Leuten, die noch schaffen können und nicht wollen, aber dafür trinken, wendet man diese göttliche Vorschrift nicht an; es ist fast besser, wenn man solchen Leuten, die nur trinken, nichts gibt. Denn es gibt noch andere Arme genug, die wirklich recht arm und brav sind und für jedes Almosen ungemein

ersahthal

den Landwirthen zum
Deblerei. Streng reelle
Hoff & Fricker.
er-Nicolet in Murten;
(H 3620 1/2) (391)

ezirk hat sein
burg eröffnet.

ôtel

om Mai bis November
ension

r-Durrer
de l'Europe Luzern.

uen:
ender“

rgang.

“ darstellend.

erei Zeichen-

erhalten würden, wenn
ngucht anlegen wollte.
ierte, auf dem ganzen

ng

ervorragender Bienen-
rierte Bienen-Zeitung
n 5 Frankfr auf

robe-Nummern gratis.

Serlags-Anstalt
Schweiz).

äume

en, Pyramiden, Spa-
n der Baumschule von
(2021 Fuß) über Meeres-
Wäume aus der Baum-
stammen aus derjenigen
urvant auf Verlangen
(H 691 F)

th, Baumzüchter
Barmiswyl.

miethen

Schweinemehlwerei
ich dabeist zu melden.

danken und manches „Vater unser“ beten. Wenn man solchen etwas schenkt, sei es einen Hase voll Milch oder einen Vierling Türkenmehl oder ein Halbpfund Kaffee, so ist es wohl angewendet und in der himmlischen Schatzkammer kapitalisiert.

Wie glänzt vor Dankbarkeit und Freude das Auge einer armen Wöchnerin, wenn eine „bessere“ Frau Kinderwäsche bringt und dazu noch gutes Schmalz und andere Esssachen! Aber ach, unter den Armen dieser Welt sind wohl jene Kinder die ärmsten, welche keine Eltern mehr haben. Schon der Umstand, daß die Liebe der Eltern im Grabe schläft, macht solche Kinder arm, wenn sie auch sonst in Geldsachen vermöglicher sind. Doppelt arm sind sie dann, wenn sie gar kein Vermögen besitzen und der Gemeinde anheimfallen und dabei verwahrloßt werden. Das braucht keine Erklärung; jeder Leser, der zum Gebrauche der Vernunft gekommen, weiß das von selbst, hat es vielleicht in der eigenen Familie erfahren oder wenigstens in seiner Gemeinde.

Jede Gemeinde hat Waisenkinder, die eine mehr, die andere weniger. Zum Wohle dieser Kinder schreibe ich diese läufigen Gedanken, aber nicht für alle, sondern hauptsächlich für solche, die arm sind und dabei verwahrloßt werden.

Du hast auch schon gelesen oder gehört, was die blinden Heidenwölfer mit den überflüssigen Kindern gemacht haben. In alten Spartaneland haben sie krüppelhafte Kinder oder andere, die ihnen zur Last waren wegen dem Essen oder Trinken oder keine rechten Soldaten gaben, einfach wilden Vögeln oder andern Raubthieren zur Speise vorgelegt. Ist das nicht schrecklich?

Auch zur Stunde, wo ich das schreibe, gibt es noch Heidenmenschen, die es nicht besser machen. Die Kinder, die sie nicht mögen oder nicht erhalten können, oder denen die Eltern wegsterven, werden kurzweg auf die Straße oder an andere noch wüstere Orte geworfen, dann kommen Schweine und böse Hunde und zermalmen die lebendigen Gebeine des armen Tröpfle. Ich mag gar nicht daran denken, wie schrecklich das ist. In diesen Ländern von Asien u. s. w. wird es nicht besser, bis die braven Missionäre die Leute zu Christen gemacht haben. Unterstütze die Missionäre nur wacker mit dem Kindheits-Jesu-Verein; du thust ein gutes Werk.

Bei uns ist das nicht so, wie bei den Heiden. Gott sei Lob und Dank dafür; denn bei uns scheint die Sonne des Christenthums schon lange. In jeder Gemeinde wird für Kinder bestmöglichst gesorgt.

Nicht selten müssen verwaisle Kinder, die nicht in einem Waisenhause untergebracht werden konnten, hungern oder man kleidet sie schlecht; oftmals läßt man sie im Schmutz und im Ungezieser fast ersticken. Arme Kinder!

Alle Kinder haben etwas, was gepflegt sein will, gerade so gut wie das Auswendige. Zuwendig ist die Seele, die wie ein Garten mit den Blumen der Frömmigkeit und Tugend tapeziert und geschmückt sein will, fest und dauerhaft. Manche Zischelkern kümmern sich nun um das Auswendige der Kinder so wenig oder noch viel weniger als um das Auswendige, obwohl es die Hauptsache ausmacht. Solche Kinder lernen von Jugend an fluchen, lügen, stehlen und wachsen mit diesen Vasten auf, bis sie am Ende im Zuchthaus anlangen. Dann wohl schreit der Knabe um Rache zum Himmel, daß er so schlecht und gottlos erzogen worden. Beispielsweise brauche ich keine zu erzählen; frage deinen

Seelsorger um solche, er weiß sicher etwelche und wird dir sagen, daß ich die volle Wahrheit schreibe. Es wäre daher nicht mehr als billig und recht, daß man für alle armen Waisenkinder und andere verwahrloste Kinder recht Sorge. Es ist notwendig, daß man Waisenenstalten habe, in denen solche Kinder unter der sorgsamsten Pflege von barmherzigen Schwestern an Leib und Seele versorgt werden; das ist notwendig.

Eidgenossenschaft.

Diözesanwesen. Die Blätter beschäftigen sich seit einigen Tagen wieder mit der Tessiner Bischofsfrage. So schreibt der „Bund“: „Wie es scheint, dürfte diese Frage demnächst einer definitiven Lösung entgegengehen. Tessin würde auf die Einrichtung eines eigenen Bischofums verzichten und sich mit der Ernennung eines bischöflichen Administrators begnügen, welcher genannten Kanton zu verwalten hätte. Auf diesen Posten würde der abgesetzte (!) Bischof Lachat berufen. Die Curie soll nicht abgeneigt sein, auf diese Combination einzutreten. Hinwieder würde dadurch die Basler Diözese vakant, welche sodann in ihrem alten Umfange rekonstruiert werden soll. Den betreffenden Kantonsregierungen wurde in diesem Sinne vom Stand der Sache Kenntniß gegeben und man erwartet, daß sie zur Besetzung genannten Bischofums durch eine ihnen genehme Persönlichkeit Hand bieten werden. Selbstverständlich wird der Bundesrath hierbei in keiner Weise in die Kompetenzen der Kantone betreffend die Ordnung ihrer Diözesanverhältnisse eingreifen. Der Bundesrath hat sich in seiner letzten Sitzung mit dieser Angelegenheit befaßt und man wird wohl demnächst Näheres über diese neueste Phase der interessanten Frage vernehmen.“

Aus der Bundesstadt wird den „Basler Nachrichten“ unterm 30. Oktober telegraphirt: „Das politische Departement wird nächste Woche dem Bundesrath den Entwurf zu einem Schreiben an alle Basler Bischofskantone behufs Veranstaltung einer Konferenz in Sachen der Tessiner Angelegenheit vorlegen. Dieselbe würde im November, spätestens im Dezember stattfinden. Zeigen sich die Kantone, was wahrscheinlich ist, zur Wiederherstellung des Bischofums Basel bereit, so wird der Bundesrath mit dem Vatikan Verhandlungen pflegen, sei es durch den Gesandten in Wien, oder Lardy in Paris. Lachat ist bereit, ins Tessin überzusiedeln.“

Was die Person des Hochw. Hrn. Bischofs von Basel anbetrifft, so sind wir ermächtigt, des Bestimmtesten zu erklären, daß Mgr Lachat noch nie seine Einwilligung gegeben hat, seine Diözese zu verlassen, um in den Kanton Tessin zu gehen. So viel ist übrigens noch sicher, daß der Hochw. Bischof von Basel den Herrn Staatsrath Pedrazzini seit drei Monaten nicht gesprochen hat. (Basler Volksblatt.)

Rekrutenprüfungen. „Wer ist schuld?“ schreibt der „Grübler“. Die Rekrutenprüfungen haben das traurige Faktum ergeben, daß viele unserer jungen angehenden Wehrmänner auf die einfachsten Fragen über Dinge, die sie notwendiger Weise in der Schule gelernt haben müssen oder sollten, entweder gar keine oder doch falsche Antwort zu geben wissen. Ebenso sind Viele nicht im Stande, einen Satz in der Muttersprache richtig zu schreiben. Mit Recht wirft man dir Frage auf: wer ist daran

schuld? Wir unsererseits sind zwar geneigt, Etwas der Schule zuzuschreiben, messen aber den größten Theil der Schuld den jungen Leuten selbst zu. Sie haben einfach das in der Schule s. Z. Gelernte vergessen und keine Gelegenheit wahrgenommen, daselbe wieder aufzufrischen. Es gibt so viele junge Leute, welche mit der größten Ungeduld den Augenblick der Entlassung aus der Schule erwarten, um die soz. Jügeljahre genießen zu können. Da denken die Wenigsten mehr an's Repetiren des Gelernten, die Schulbücher liegen wohlgeborgen und zerissen in einem Winkel: essen, schlafen und arbeiten wie ein Viehweiber, das ist die Beschäftigung, höchstens wird noch das Kartenspiel geübt, der Kalender oder die Zeitung nach Nordthaten und Liebesgeschichten durchflöbert. Sich etwa im Schreiben zu üben, wäre Ueberflus. haben sie sich doch mit solchen Rappelen in der Schule lange genug quälen müssen. Das trifft namentlich auf dem Lande zu. Da liegen die jungen Burschen entweder auf der Ofenbank oder treiben bei Nachtzeit allerlei Unfug, das ist viel lustiger, als sich mit Lektüre oder Schreiben beschäftigen. So muß es Niemand wundern, wenn in vier bis fünf Jahren Alles verfliegt und bei der Rekrutenprüfung der angehende Wehrmann so dumm ist wie Bohnenstroh.

Politisches Departement. Wahrscheinlich wegen Mangel an altem Schweizerblut (man sagt zwar, die Anmeldungen seien zu Dugenden eingelaufen) hat der Bundesrath den Sohn eines deutschen Flüchtlings zum Sekretär des politischen Departements gewählt.

Bern. Bis letzten Samstag haben sich über dreihundert bernische Bürger gemeldet und bürgerliche Korporationen aus allen Theilen des Kantons zu einer gemeinsamen Vorstellung zu Händen des Verfassungsrathes angeschlossen, in der Aufrechthaltung der Garantie der Bürgergüter in der Verfassung verlangt wird.

Zürich. Am Samstag ist das neue Stadthaus in Zürich eingedeckt worden; am Donnerstag verunglückte beim Bau desselben ein Arbeiter in schwerer Weise.

Ein Herr Franz Mastrodomenico aus Italien, so liest man in der „Limmat“, hat dem Stadtrath von Zürich das „Rezept“ eingekauft, in welchem genau geschrieben steht, wie man sofort die soziale Frage lösen und der Welt jährlich 200,000,000 Franken durch Zentralfaktion aller Arbeit ersparen könne. Leider hat der Doktor vergessen, im Rezept die Apotheke anzugeben, wo seine Heilsalbe zu bereiten sei und so wird wohl fatalerweise der Stadtrath von Zürich die soziale Frage nicht lösen können.

Luzern. Der vom Verwaltungsrath der Gotthardbahn genehmigte Kostenvorschlag für die Haupt-Reparaturwerkstätte beläuft sich auf 1,102,000 Fr.

Obwalden. Der „Obw. Vikfr.“ schreibt: Seit einigen Tagen bemerkt man der Brünigroute entlang wieder einzelne dienstbare Gekster, „Ingenieure“ genannt, mit der Absteckung einer neuen Linie (der fünften, wenn wir nicht irren, seit Aufnahme des Brünigbahnprojektes) der Zukunftsbahn beschäftigt. Arme Brünigbahn, unter weicher furchtbar langen Wehen mußst du das Licht der Welt erblicken!

Baselstadt. Der flüchtige Frucht- und Mehlhändler Kaver Dreyfus wurde wegen leicht-

sinigen und tumaciam zu Die Gläubig ihres Gutbändler Arns fertigen und Jahren Zuch erhalten die für 100 Fr.

Margan wurde die die erklärt, haben, indem Wohnung mit einer An infolge dieser zum Küchenst ter warf, in Erziehungs Die Angekla Zustande der mit dieser V keinen Glau licher Zuch

Genf. Unterthanen Beitrag an e forbenen Fr Da die Herr mün die n Denkmal ihre ungeschadet immer nicht der Liberalis monnaye au den Genfer bei dieser Stämpfli-Ko

— Eine Lampe auf d eine Maus. sie die Flam herbeigeitler sie am folgen gen stark.

Frankre in Palais v voröffentliche glieder erklär aufrecht erha einen Aufruf nungsgenossen fezung der Der Kriegsv Befehl gegeb Geleg vom Bataillone bis spätesten formirt und installiert sein dieser Bataill

— Das „G jeden Morgen Auch im S mit Reis bed Spuren einer für unser N besitzen müß ein Forstauff

find zwar geneigt, lieben, messen aber Schuld den jungen einfach das in vergessenen und seine, dasselbe wieder viele junge Leute, Schuld den Augenblick hule erwarten, um an's Repetiren des liegen wohlgeborgen kel: essen, schlafen weiner, das ist die noch das Karten- der die Zeitung nach ichten durchstöbert. en, wäre Ueberfluß, den Pappeln in den müssen. Das be zu. Da liegen er auf der Ofen- zelt allerlei Unfug, mit Lektüre oder muß es Niemand fünf Jahren Alles enprüfung der an- ist wie Wohnstroh.

Margau. Vom Schwurgericht in Baden wurde die Frau Meier von Bremgarten schuldig erklärt, ihre Schwiegermutter getödtet zu haben, indem sie derselben in der Küche ihrer Wohnung zu Bremgarten mehrere Schläge mit einer Art auf den Kopf versetzt und die infolge dieser Schläge bewusstlos Gewordene zum Küchenfenster hinaus in die Neus hmanter warf, infolge dessen Wittve Meier des Ertrinkungstodes in der Neus gestorben ist. Die Angeklagte behauptete, sie habe sich im Zustande der Nothwehr befunden, fand aber mit dieser Behauptung bei den Geschwornen keinen Glauben. Sie wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Genf. Die Genfer Regierung nimmt ihren Unterthanen 500 Franken aus der Tasche als Beitrag an ein Denkmal für den kürzlich verstorbenen Freimaurer Philippin in Neuenburg. Da die Herren Marti, Jolissaint und Dücomün die nöthigen 6,000 Fränkli für das Denkmal ihres Schutzheiligen Jakob Stämpfli, ungeachtet ihrer fürstlichen Befehle, noch immer nicht selber zusammengelegt haben und der Liberalismus auf dem Lande sein Portemonnaie auch nicht öffnen will, so wäre es den Genfer Regenten doch wohl angestanden, bei dieser Gelegenheit auch an das trostlose Stämpfli-Komitee in Bern zu denken.

(V. V.)
— Eine Frau ließ kürzlich eine Petroleumlampe auf den Boden fallen, erschreckt durch eine Waud. Ihre Kleider zünden Feuer, als sie die Flamme erlöschend wollte, und trotz rasch herbeigeleiteter Hülfe verbrannte sie sich so, daß sie am folgenden Tage nach schrecklichen Schmerzen starb.

Ausland.

Frankreich. Die äußerste Rechte hielt in Palais Bourbon eine Zusammenkunft und veröffentlichte folgendes Protokoll: „Die Mitglieder erklärten einmüthig, die Gruppe müsse aufrecht erhalten werden, und es empfehle sich, einen Aufruf an die Hingebung aller Gesinnungsgenossen zu erlassen, damit die Wiedereinsetzung der Monarchie beschleunigt werde.“ — Der Kriegsminister, General Campenon, hat Befehl gegeben, daß sämtliche 16 durch das Gesetz vom 24. Juli 1883 neu geschaffenen Bataillone der Festungs-Artillerie bis spätestens zum 31. Dezember vollständig formirt und in ihren respektiven Garnisonen installiert sein müssen. Bisher sind erst neun dieser Bataillone gebildet worden.

— Das „Genfer Journal“ berichtet, daß man jeden Morgen in der Gegend von Courde und Auchy im Savoyischen auf den feuchten oder mit Reif bedeckten Wiesen die unzweifelhaften Spuren einer Schlange beobachtet, welche eine für unser Klima ganz ungewöhnliche Größe besitzen müsse. Mehrere Personen, darunter ein Forstausseher, wollten das Reptil bei Son-

nenuntergang gesehen haben; es sei von außerordentlicher Größe. In der ganzen Gegend herrscht große Furcht und dies schütze die dortigen Weinberge zur Nachtzeit besser als zwanzig Feldwächter.

— Paris. Hier kursirt das Gerücht, in den hohen französischen Finanzkreisen bestehe die Absicht, ein Kapital von 100 Millionen Franken zusammenzubringen, um die Republik für die Orleans zu kaufen in ähnlicher Weise, wie man die Eisenbahnkonventionen durchgeführt habe. Da viele einflussreiche Abgeordnete und tonangebende Zeitungen käuflich sind, so ist der Glaube sehr verbreitet, daß man sie bereit finden würde, leidenschaftliche Fürsprecher einer Restauration zu werden, sobald man ihnen Klare, b a a r e Beweise gäbe, daß sich dies der Mühe verlohne.

Deutschland. Das Leichenbegängniß des berühmten Volkschriftstellers Dr. Alban Stolz hat, wie wir im „Bairischen Beobachter“ lesen, in Bühl, der Vaterstadt des Verstorbenen, am 18. Oktober stattgefunden. Die Leiche war am Vorabend mit dem Nachmittagszuge in Bühl angekommen und von der Geistlichkeit und den Vertretern der Stadt in Empfang genommen worden. Die letzte Ruhestätte erhielt der Verstorbene in einer Gruft im Chore der neuerbauten, schön gelegenen Friedhofkapelle von Bühl. Seine Grabinschrift hatte sich der Selbige noch bei Lebzeiten selbst bestimmt. Sie war bereits an der Wand oberhalb der Gruft zu lesen und lautet in ihrer rührenden Einfachheit:

Alban Stolz.

Wer das Glüd hat, ein gläubiger, katholischer Christ zu sein, der möge hier Gott zu Ehren und Ihm zum Danke das liebe Vater unser beten und den englischen Gruß und dabei auch meiner armen Seele gedenken.

Bereits hat sich ein Komitee gebildet aus Geistlichen und hervorragenden Laien des Landes, um Alban Stolz in seiner Vaterstadt Bühl ein würdiges Denkmal zu setzen.

— Die Strafkammer zu Mainz hatte sich jüngst mit einem Fall von Religionspöttelei zu befassen. Ein Gefängniswärter Jak. Christ von Nippenheim hatte im Monat September in einem sogen. Café chantant in Worms verschiedene Vorträge gehalten, darunter auch das Couplet „Der Klosterbruder“ und der Vortrag „Der letzte Jesuit“, beide in Costüm resp. mit einem Mönchsgewande bekleidet. Nach erfolgter Anzeige wurde der Gefängniswärter alsbald — weil derselbe fluchtverdächtig erschien — verhaftet und fand dieser Tage dessen Aburtheilung statt. Die Anklage stützte sich auf den § 166 des St.-G.-B. und wurde der Beschuldigte des ihm zur Last gelegten Vergehens überwiesen, und erkannte der Gerichtshof wegen „Beschimpfung der katholischen Religion“ und „Verhöhnung von Einrichtungen der Kirche“ auf eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen und gehen von dieser Strafe drei Wochen als verbüßt in Abzug.

Kanton Freiburg.

Ein längeres Eingefandt von Courtepin belehrt uns, daß dort kein Gefängnis gehalten wurde, trotz der Korrespondenz die uns leghin von einem solchen zu berichten wußte. Was des Pudels Kern der damaligen Einsendung sein sollte, die wir in guter Treue aufnahmen, sehen wir nicht ein. Nur das wissen wir, daß

der zweite Einsender Unrecht hat, zu glauben der protestantische Lehrer von Courtepin sei angegriffen worden. Es war von ihm nie bei uns die Rede und wir kennen den Mann nicht.

Hiermit „Friede den Menschen auf Erden!“

Herr Redaktor!

Wollen Sie gefälligst nachfolgenden Zeilen in Ihrem Blatt einen kleinen Raum gewähren, damit ich zugleich eine Pflicht erfüllen kann, welche ich sonst kaum öffentlich darthun kann.

Ich möchte allen denjenigen persönlich danken, welche in der Nacht vom letzten Sonntag, zur Hülfeleistung beim Brandunglück von Villarzel herbeigeieilt sind. Da dies mir nicht möglich ist, so erjuche ich Sie öffentlich meinen Dank anzunehmen. Vom Grunde meines Herzens danke ich Allen und besonders unsern guten Nachbarn von Mertenlach und Ferpiclog welche bis zum letzten Augenblick energisch das Feuer bekämpft haben.

Genehmigen Sie Herr Redaktor die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung

Friedrich Gendre,
Kantonsrichter.

Freiburg, den 30. Oktober 1883.

Landwirthschaftliches.

Die Güllenwirthschaft und ihre Bedeutung.

(Fortsetzung.)

Gehaltreiche Jauche bedarf mehr Schwefelsäure als gehaltlosere und läßt sich deshalb keine bestimmte Form zu diesem Zwecke aufstellen. Praktisch anwendbar wäre hier auch das Lactuspapier des Chemikers; man gießt in diesem Falle solange Schwefelsäure hinzu als das rothe Lactuspapier in die Gülle getaucht noch stark saftig oder blau gefärbt wird. Zweckmäßig ist es die Säure der Jauche in zwei Abständen beizusetzen vor dem Ausfahren. — Was das Ausfahren der Jauche betrifft, so gehen auch hier die Meinungen auseinander, wollen die einen auf die Mondänderungen, sogenannte Mondphasen Rücksicht nehmen, so sind wieder andere die auf gewisse Kalenderzeichen achten, während welche die Gülle ihre volle Wirkung mache. Die meinige Ansicht geht dahin, daß eine gehaltreiche und rationell behandelte Jauche, vorausgesetzt die Bitterung sei beim Ausfahren etwas kühl und nicht windig diese allezeit eine vorzügliche Wirkung erzeuge. Zwei Momente des Jahres sind es, welche geeignet erscheinen die Güllenwirthschaft während denselben recht auszubehnen und möglichst viel zu begüllen; es ist dies erstens der Monat August; die Meinung tüchtiger Bauern geht dahin; daß die im August gebrachte Gülle die beste Wirkung mache, da sie erstens spät im Herbst einen schönen Grasaub, der stets hoch anzuschlagen sei, erzeuge und zweitens das folgende Jahr noch einen schönen Heuertag zur Folge habe. Ein zweites günstiges Moment ist der Winter; während welchem aber die Jauche besonders did ausgefahren werden soll. Die Nährstoffe derselben werden durch die häufigen atmosphärischen Niederschläge in den Bereich der Pflanzenwurzeln geschwemmt wo sie im Frühjahr eine zeitige Wirkung machen, einen schönen Heu-, so wie auch einen beträchtlichen Endertag bewirken. Eine auffällige Wirkung erzeugt das Ausfahren bei weichem Schnee, wenn der Boden darunter nicht gefroren ist. Die Ursache liegt hier wohl darin, daß der Schnee die Gülle schnell aufsaugt theilw. schmilzt und so dem Boden zuführt, ohne daß sich nur im Geringsten etwas verflüchtigt.

Nach der Bodenart, Klima, Art der Wiese üben einen Einfluß auf die Wirkung der Jauche. Wenn einerseits die leichten Sandböden extremer Art, wegen ihrer geringen Absorptionssähigkeit einen Verlust an assimilirbaren Stoffen besonders der Salpetersäure befürchten lassen; so sind es andererseits wiederum die schwersten und nassen Thonböden, wo die Gülle weniger günstig wirkt. Außer diesen geringen Ausnahmen kann

und zwar geneigt, lieben, messen aber Schuld den jungen einfach das in vergessenen und seine, dasselbe wieder viele junge Leute, Schuld den Augenblick hule erwarten, um an's Repetiren des liegen wohlgeborgen kel: essen, schlafen weiner, das ist die noch das Karten- der die Zeitung nach ichten durchstöbert. en, wäre Ueberfluß, den Pappeln in den müssen. Das be zu. Da liegen er auf der Ofen- zelt allerlei Unfug, mit Lektüre oder muß es Niemand fünf Jahren Alles enprüfung der an- ist wie Wohnstroh.

flag haben sich über gemelnden und bür- allen Theilen des men Vorstellung zu thes angeschlossen, Garantie der Bur- verlangt wird.

akrodomenico aus der „Limmat“, hat das „Rezept“ ein- geschrieben steht, Frage lösen und 100 Franken durch sparen könne. Lei- ten, im Rezept die Heilsalbe zu be- hl fatalerweise der soziale Frage nicht

rwaltungsrath der Kostenvorschlag für erk hätte beläuft v. Biffred.“ schreibt: man der Brünig- denkbare Geister, der Absteckung einer um wir nicht irren, (bahnprojektes) der Arme Brünigbahn, n Behen muß du ! chtige Frucht, und wurde wegen leicht-

man wohl sagen, eignet sich die flüssige Düngung für alle Bodenarten. Ferner eignet sich die Gülle besser für feuchte Klimaten, den unter dem Einflusse einer hohen Temperatur in Luft und Boden bringt eine stark amoniakalische Düngung leicht Gefahr auf jungen Grasländerlein, die Pflanzen zu verbrennen. Es ist auch aus dem Grunde geboten, besonders im Sommer, nur bei trübem kühlen Wetter zu begüllen. Wenn eine ausschließliche flüssige Düngung auf alten Naturwiesen in puncto Qualität (starkes Ueberhandnehmen der Bärlapp-Pflanze oder Scherlich) wie auch in Quantität nicht die gewünschten Resultate bringt, um so unerwartet erfreuliche Erträge liefert sie uns auf Neuanlagen und Kunstwiesen. Vortheilhaft ist es die Kompostdüngung mit der flüssigen Düngung in stete Abwechslung zu bringen, man bezweckt in Qualität und Quantität ein besseres Futter.

(Schluß folgt).

Kreis-Cäcilien-Verein.

Versammlung des großen Komitees, also der Hochw. H. H. Präsidenten sämtlicher Sektionen, Montag, den 5. Wintermonat, Nachmittags 1 Uhr beim Hochw. Hrn. Kreispräsidenten.

Diejenigen Kirchenchöre, welche noch gesonnen sind dem Kreisverein beizutreten, werden freundlichst ersucht, sich sofort anzumelden.

Aus Auftrag:
Der Vizepräsident.

Auszug aus dem Amtsblatt Nr. 43. Geldtag.

Unter'm 8. dies, hat das Tit. Kantonsgericht des Standes Freiburg, die Geldtagsverhandlungen des Binden Philipp, des Josephs und der Maria, geb. Neuhaus Sohn, von und in Brünisried bestätigt. Der Geldtäger ist in Anwendung des Art. 215 der Geldtagsordnung seiner politischen Rechte beraubt, bis und so lange er seine Gläubiger nicht befriedigt haben wird.

- Geldtag über das Vermögen:
 1. des Johann, Sohn des sel. Joseph Clerc, von Meyres-St. Lorenz, in Freiburg wohnhaft;
 2. des Jakob, Sohn des sel. Jakob Dücher, von Auet (Bern), Metzger und Wirth zum „Dirichen“, in Freiburg.

Einreichungen auf dem Gerichtsschreiberamte in Freiburg, bis zum 3. Christmonat nächstlin. Es wurde interdictirt und unter gerichtliche Vogtschaft gestellt: Haymoz, Maria-Katharina, 58 Jahre alt, von Tafers, in Tentlingen wohnhaft.

— Unter'm 15. Oktober 1883 hat das Tit. Kantonsgericht des Standes Freiburg die Geldtagsverhandlungen des Peter Jungo, von St. Antoni in Bächtisbrunnen, bestätigt.

Die begünstigten Stollotationscheine können auf der Gerichtsschreiberei in Tafers behändigt werden.

Oeffentliche Steigerung.

Montag, den 5. November, wird Margerite Götschmann, geborne Ziehlmann, folgende Liegenschaften an eine öffentliche Steigerung bringen:

Gemeinde Rechthalten: Art. 248, 249, 128, 714, 715, 716 und Art. 305 der Gemeinde Brünisried.

Die Steigerung findet im Wirthshause in Rechthalten statt, und beginnt Morgens um 10 Uhr.

Für die Liegenschaften zu sehen und die Konditionen, kann man sich an Hrn. Andreu, Weibel in Plaffeyen wenden. (396)

Zu verkaufen oder zu vermieten

Stulzeböhl und Eugli, Bergweideland von ungefähr 120 Jucharten mit 2 Gebäuden, im Plassebschlund gelegen. Bedingungen sehr günstig.

Sich zu melden bei Hrn. Fürsprecher Aldry in Freiburg. (399)

Notariatsbureau

J. Jungo, kantonirter Notar für den Sensebezirk hat sein Bureau im Hause Nr. 80, Hängebrückengasse in Freiburg eröffnet.

Dr. Frölich

ist zurückgekehrt. Sprechstunden alle Tage von 11-12 Uhr Vormittags und von 1-2 Uhr Nachmittags. (H. 721 F.) (390)

Zu Verkaufen

um nach Belieben anzutreten im Oberland 20 Minuten von einer Kantonalstraße entfernt ein schönes Heimwesen des Inhaltes von 25 Hektaren, 17 Aren und 75 Meter (69 Jucharten und 375 Ruthen) Land und 4 Hektaren, 58 Aren 82 Meter (12 Jucharten und 298 Ruthen) Wald mit den nöthigen und gut erhaltenen Gebäulichkeiten sowie ausgezeichnetem und unverfügbarem Brunnenwasser. Nebstdem ist eine bekannte und gut eingerichtete Pension und Badanstalt mit Schwefel und eisenhaltiger Quelle damit verbunden. Günstige Zahlungsbedingungen.

Näheres bei der Expedition dieses Blattes. (388)

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche den Winterweg im Muschenschlund benutzen wollen, sind ernstlich ersucht, sich Montag, den 29. Oktober um 9 Uhr Morgens bei der Zollhausgasse hinter Plaffeyen einzufinden, wo ihnen der Beamte Joh. Jos. Neby die Arbeit anweisen wird.

Diejenigen, welche bei der gemeinschaftlichen Arbeit nicht erscheinen, werden für jedes Fuder 50 Rappen bezahlet. Plaffeyen, den 19. Oktober 1883. (387)

Steigerung.

Nächsten Dienstag, den 6. Wintermonat, wird der Unterzeichnete vor seiner Wirthschaft bei der Station Schmitten verschiedene Hausgeräthschaften versteigern lassen.

(398) Jos. Schrago, Wirth.

Anzeige.

Mehrere Familien könnten Beschäftigung in's Haus erhalten bei

Gräfer & Komp.,
Cartonagenfabrik.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, wünscht auf Weihnachten bei einem erfahrenen Müller in die Lehre zu treten. — Weitere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes. (394)

Bekanntmachung.

Peter Zoßo und Philip Brühlmann haben die Ehre dem geehrten Publikum anzuzeigen, daß sie die Metzgerei beim Lämmli in der Neuenstadt übernommen haben. Sie werden sich bestreuen, das Publikum durch gute und billige Waare zu befriedigen. (393)

Zu vermieten

im Stalden Nr. 8 eine Schweinemetzgerei mit Wohnung. Sich daselbst zu melden.

Auswanderung.

Die 3. Abfahrt der Auswanderer nach Chili wird von Freiburg am 20. November nächstlin stattfinden. Die Verträge müssen bis spätestens am 5. November bei Herrn Leon Girod, Hochzeitergäßchen Nr. 70 in Freiburg unterschrieben sein. (384)

Grabkreuze und Grabsteine

in großer Auswahl und sehr billig findet man im Laden Nr. 120, Kaufannengasse bei Gottfr. Grunser (72)

Ausverkauf.

Ich verkaufe von jetzt an verschiedene Tuchwaren und mehrere andere Artikel zum Fabrik-Preis. Auch nehme ich zu anständigem Preise verschiedene Stroh-Geflechte, so wie außer Kurs gefetzte Silber-Münzen an Zahlungsstatt an.

(349) W. Neby, Krämer in Rechthalten.

Oeffentliche Steigerung.

Am 6. November nächstlin, wird der unterzeichnete Vogt des Johann Blauschard in Tafers, vor dessen Hause, von morgens 9 Uhr an, die demselben angehörenden Mobilien und Fahrschaften, bestehend aus: 7 Kühen, 3 Rinder, 2 einjährige Kalber, Schweine, 5 Wagen, 1 Bernerwägelin, 1 einpänniges Bräuwägelin, 1 Drech- und 1 Häckermaschine, mit Manège, 4 Pflüge, 3 Eggten, 1 Zauchelofen, 1 Gewächsrönde, mehrere Pferde und Kuhstommet, Hauen, Käste, Rechen, Gabeln etc., allerlei Hausgeräthschaften, ein Quantum Erdäpfel und Stroh, circa 10,000 Fuß Heu und Ende, erster Qualität, ein Stod Mist, alles zum abführen, an eine öffentliche Steigerung bringen.

Die Bedingungen werden vor der Steigerung bekannt gemacht.

(389) Der Vogt, Niklaus Blauschard.

Bekanntmachung.

Mache hiemit dem geehrten Publikum bekannt, daß ich auf die bevorstehende Winter-Saison mit einer großen Auswahl von wollenen und halbwollenen und ächten Halblein-Stoffen bestens versehen bin. Verfertigte Kleider, Arbeiterhosen, Ueberzieher, und ganze Anzüge zu äußerst billigen Preisen.

(397) Jakob Wider, Schneider in Düringen.

Steigerung.

Der Gerichtspräsident des Sensebezirks wird am Donnerstag, den 8. November nächstlin von 9 Uhr Morgens an, vor dem Hause Schaller in Otisberg bei Düringen, verschiedene Mobilien und Fahrschaften, bestehend aus: 2 Schweinen, verschiedene Haus- und Feldgeräthschaften, ein Quantum Heu, Emd etc., gegen baare Bezahlung an eine öffentliche Verkaufsstelgerung bringen lassen.

(400) Tafers, den 31. Oktober 1883. Der Gerichtsschreiber, Neuhaus.



Freibu...

Jährlich, Halbjährlich, Vierteljährlich

Nachstehende Länder, wozu sozialökonomische Beschreibungen, Warum soll die Zur Zeit in diesen Kräfte dar großes Unterfertigung habe, wenn wolle!

Wenn unpasende, den doch einen feinen Kräfte danke zur „Das nationalen Aus demn dadurch wie vorgeführt sind“, so nahme an

Und diese im Westen, Jeder wollt ländlichen Kräfte entgewerbe et zu holen, künft die war da, ob biete, bleib sauer gebra sehen dahin Enttäuschte eine Pflicht

Wie schön der Presse, Natur, über auch oft et doch in W gegeben. Man jag zeigen, daß der verschie zur Deckung Ausland zu der nähern werde dem